

Fördert Spiritualität die Gesundheit von Fachkräften in Kitas?

Der Autor

Prof. Dr. theol. habil. Manfred **Riegger**, Dipl. Sozialpäd. (FH) Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts.

Prof. Dr. theol. habil. Manfred Riegger
Universität Augsburg
Katholisch-Theologische Fakultät
Universitätsstraße 2
D-86159 Augsburg
e-mail: manfred.riegger@kthf.uni-augsburg.de



Fördert Spiritualität die Gesundheit von Fachkräften in Kitas?

Abstract

Kann Spiritualität Gesundheit erhalten? Psychologische und religionspsychologische Indizien sprechen dafür. Allerdings hängt es von der Art der Spiritualität ebenso ab wie vom Gesundheits- und Professionsverständnis. Beides wird geklärt und auf Spiritualität in Kindertageseinrichtungen bezogen, um abschließend Perspektiven aufzuzeigen.

Schlagworte: Spiritualität – Gesundheit – Professionswissen

Does spirituality stimulate health of professionals in day-care centers?

Does spirituality stimulate health? There is evidence, empirical as well as in Psychology and Psychology of Religion findings. The kind of spirituality is as important as the understanding of health and profession. Thus, I will clarify these understandings related to day-care centers, which offer numerous perspectives.

Keywords: Spirituality – Health – Professional Knowledge

1. Einleitung

„Auf meinem Foto sieht man, wie ich in einem Erntedankgottesdienst in der Kita mit Kindern ein Lied singe. Es freut mich so sehr, dass die Kinder aus ganzem Herzen singen, dass es mir warm ums Herz wird.“ „Auf meinem Bild sieht man mich traurig. Eine mir nahestehende Person war gestorben. Trotz Trauer und Schmerz habe ich das Gefühl, dass ich wie an einem dicken Seil mit Gott verbunden bin. So bestand ich diese schwere Zeit.“ „Ich musste nach meiner Erzieherinnenausbildung nach Süddeutschland umziehen. Auf meinem Bild sieht man mich, wie ich zum ersten Mal in der neuen Pfarrkirche war. Diese war völlig kahl und über dem Altar war ein Kreuz aus Plexiglas. Ich war entsetzt und kam mir verloren vor. Plötzlich traf mich ein Sonnenstrahl, der sich im Plexiglaskreuz spiegelte. In diesem Moment ging mir auf, was das Kreuz bedeuten kann.“ „Auf meinem Bild sieht man mich am Straßenrand neben meinem Auto stehen. Ich schaue den Sonnenaufgang an. Arg gestresst bin ich mit dem Auto auf dem Weg zu einer Kita, die ich visitieren muss. Die aufgehende Sonne veranlasste mich, am Straßenrand anzuhalten und einige Augenblicke die Sonne zu beobachten. Gesammelt und auf gute Begegnungen bedacht, fahre ich guten Mutes weiter.“ Diese und ähnliche Äußerungen wurden innerhalb einer professionellen Simulation¹ von Kita-Fachpersonal geäußert. Zeugen sie von subjektiv wahrgenommener, gelebter Spiritualität, die Kita-Fachkräfte trotz der Belastungen in der Kita gesund erhält?

Um dies zu klären, nehme ich im Folgenden den spezifischen Bereich der Spiritualität unter die Lupe und frage: Ist Spiritualität – ähnlich wie Resilienz² – eine Resource, die Kita-Fachkräfte gesund erhalten kann? Ist es möglich, dass lebendige Spiritualität, Religiosität oder gelebter Glaube Kita-Fachkräften Kraft geben kann, Stress und schwierige Situationen besser zu ertragen, zu bewältigen oder zu verändern?³ Diese Fragen führen zu folgendem Aufbau des Beitrags: Um zu begründen, warum Spiritualität zur Gesundheit von Kita-Fachkräften beitragen kann, erläutere ich zunächst ein Rahmenmodell zur Professionalisierung, welches die Basis bildet, innerhalb derer Spiritualität als Kompetenz für Kita-Fachkräfte zu verstehen ist (2). Sodann kläre ich was unter Spiritualität zu verstehen ist (3), expliziere Zusammenhänge zu Gesundheit im Allgemeinen (4) und zu Kitas im

1 Vgl. einführend zu Simulation: HEIL, Stefan / RIEGGER, Manfred: Der religionspädagogische Habitus. Professionalität und Kompetenzen entwickeln – mit innovativen Konzepten für Studium, Seminar und Beruf, Würzburg: Echter 2017.

2 Vgl. z.B. RIEGGER, Manfred: Resilienz sensible Bildung. Resilienz als Response-Strategie durch Professionelle Simulation (Profis) entwickeln, in: KARIDI, Maria / SCHNEIDER, Martin / GUTWALD, Rebecca (Hg.): Resilienz: Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation, Wiesbaden: Springer 2018, 203–225.

3 Diese Frage ist auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten interessant, denn empirische Studien u.a. des Ifo-Instituts belegen klar, dass der Einsatz für Kinder unter drei Jahren aus benachteiligten Familien – ökonomisch betrachtet – den größten Ertrag bringt [Vgl. Prof. Dr. Andreas Peichl im Interview mit Nikolaus Nützel: Maß und Missverhältnis, in: Einsichten. Das Forschungsmagazin hg. vom Präsidium der LMU München, 15/1 (2018) 20–25, 24].

Besonderen (5), bevor ich Perspektiven für ein gesundes Berufsleben von Kita-Fachkräften gebe (6).

2. Kompetenzmodell und professionalisierter Habitus

In der Frühpädagogik ist das Kompetenzmodell von Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann und Pietsch⁴ weit verbreitet, weil es das professionelle Handeln von frühpädagogischen Fachkräften adressiert. Im Zentrum des Modells steht der Erwerb von Kompetenzen, die es einer Fachkraft ermöglichen „in komplexen und mehrdeutigen, nicht vorhersehbaren und sich immer anders gestaltenden Situationen eigenverantwortlich, selbstorganisiert und fachlich begründet zu handeln“⁵. Unterschieden wird zwischen Disposition und Performanz, wobei die Kompetenzfacetten den Dispositionen (Handlungsgrundlagen) zugeordnet sind, die ausgehend von Handlungsplanung und -bereitschaft im konkreten Handeln realisiert werden und anschließend analysiert und evaluiert werden können (vgl. Abb. 1). Damit verbindet es ein Strukturmodell⁶ mit einem Handlungs- oder Prozessmodell⁷.

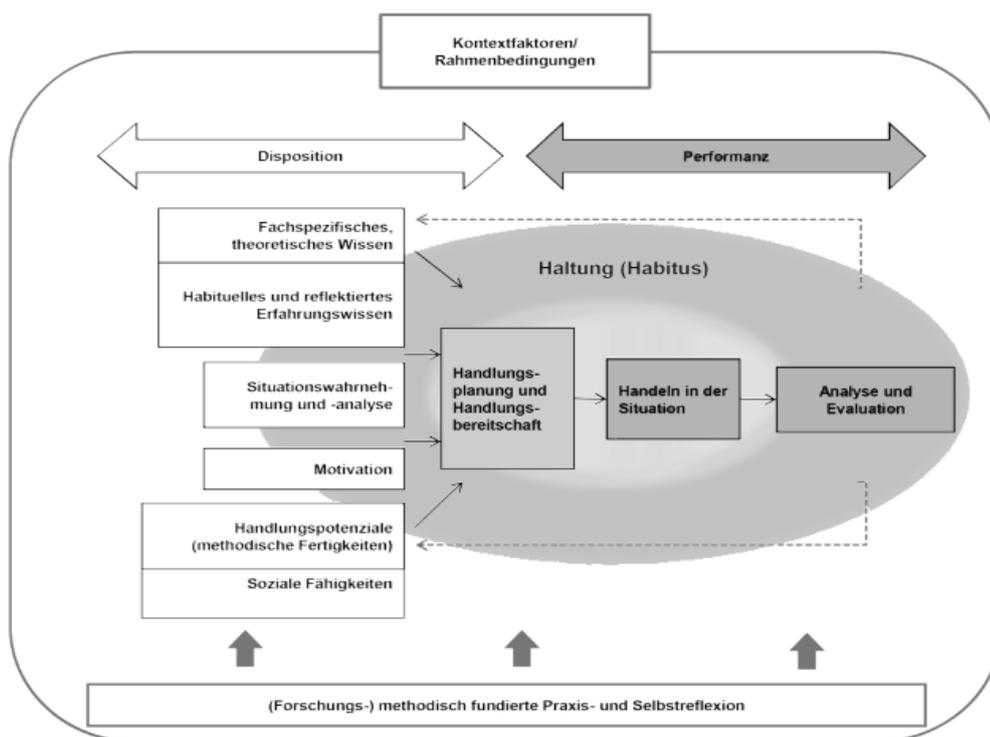


Abb. 1: Kompetenzmodell von Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann & Pietsch, u.a. 2014

- 4 Vgl. FRÖHLICH-GILDHOFF, Klaus / NENTWIG-GESEMANN, Iris / PIETSCH, Stefanie: Kompetenzorientierung in der Qualifizierung frühpädagogischer Fachkräfte (WiFF Expertisen Nr. 19), München: DJI 2011 und FRÖHLICH-GILDHOFF, Klaus u.a.: Kompetenzentwicklung und Kompetenzerfassung in der Frühpädagogik. Konzepte und Methoden, Freiburg: FEL 2014.
- 5 EBD., 21.
- 6 Vgl. z.B. RIEGGER, Manfred: Der professionalisierte religionspädagogische Habitus, in: DERS. / HEIL, Stefan: Der religionspädagogische Habitus. Professionalität und Kompetenzen entwickeln – mit innovativen Konzepten für Studium, Seminar und Beruf, Würzburg: Echter 2017, 33–62.
- 7 Vgl. z.B. RIEGGER, Manfred: Handlungsorientierte Religionsdidaktik. 1: Haltungen, Wirkungen, Kommunikation, Stuttgart: Kohlhammer 2019 (= Religionspädagogik innovativ 27), 42.

Die Kompetenzfacetten werden unterteilt in fachspezifisches, theoretisches Wissen, dazu zählen u.a. Fachwissen (z.B. aus der Theologie), pädagogisch-psychologisches bzw. bildungswissenschaftliches Wissen (z.B. entwicklungspsychologisches Grundlagenwissen) und m. E. auch grundlegendes fachdidaktisches Wissen. Dieses theoretische Wissen wird ergänzt durch habituelles Erfahrungswissen, das die Fachkräfte z.B. im Umgang mit Kindergruppen bereits gesammelt und – im Idealfall u.a. mit der Brille des theoretischen Wissens – im Sinne der Professionalisierung reflektiert haben. Ferner werden angegeben: Soziale Fähigkeiten, Handlungspotenziale (methodische Fertigkeiten), Motivation sowie Situationswahrnehmung und -analyse. Diese Kompetenzfacetten weisen teilweise Ähnlichkeiten auf zu denen in der LehrerInnenbildung im Rahmen des COACTIV-Projektes empirisch erhobenen, weshalb diese sicher analog, und damit trennschärfer, formuliert werden könnten. Die Kompetenzen beeinflussen die Handlungsbereitschaft und fließen in den Handlungsplan ein, der mehr oder weniger ins konkrete Handeln führt. Damit zeigen sich die Kompetenzen der Fachkraft erst im konkreten, beobachtbaren Handeln in einer konkreten Situation, also in der Performanz. Analyse bzw. Evaluation schließen den Prozess ab, wobei deren Ergebnisse sich wieder auf die Kompetenzen auswirken können. Hinter dem gesamten Prozess steht der professionelle Habitus, die professionelle Haltung. Wird der Prozess positiv durchlaufen, führt dies zu einem professionelleren Habitus. Der Habitus selbst kann dreifach entfaltet betrachtet werden: als wissenschaftlich-reflexiver, als reflexiv pragmatischer und als professionsbiographisch-reflexiver.⁸ Das gesamte Modell stellt ein Rahmenmodell dar, innerhalb dessen Spiritualität so betrachtet werden kann, dass ein möglicher Beitrag zur Professionalisierung⁹ und zur Gesundheit der Fachkräfte nachvollziehbar wird.

3. Was ist Spiritualität?

Innerhalb der Frühpädagogik werden Spiritualität¹⁰ bzw. Religiosität¹¹ immer

8 Vgl. ausführlich: RIEGGER 2017 [Anm. 6].

9 Vgl. auch: GRIMM, Anna-Maria: Professionelle Simulation in der Frühpädagogik. Habitusbildung durch professionelle Simulation komplexer Interaktionssituationen in der pädagogischen Praxis, in: RIEGGER, Manfred / HEIL, Stefan (Hg.): Habitusbildung durch professionelle Simulation. Konzept – Diskurs – Praxis. Für Religionspädagogik und Katechetik, Würzburg: Echter 2018, 225–251.

10 Vgl. z.B. HABRINGER-HAGLEITNER, Silvia: Spiritualitätsbildung in der Familie, in: CALOUN, Elisabeth / DIES, (Hg.): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch, Stuttgart: Kohlhammer 2018, 175–184; HOFER, Roswitha: Achtsam mit Kindern leben – Spiritualität im Kindergarten „pflegen“, in: EBD., 185–194; RIEGGER, Manfred: Spiritualität im Kita-Alltag. Spiritualität im Kita-Alltag entdecken und fördern. Spirituelle und religiöse Bildung mit einer Handpuppe in der Kita, in: Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. (Hg.): „Ich gönne mir das Wort Gott.“ Spiritualität für Kinder, pädagogische Fachkräfte und Eltern im Kita-Alltag. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2016, Freiburg: 2017, 35–43.

11 Vgl. z.B. WUCKELT, Agnes: Religiöse Bildung in der KiTa: Ziele – Inhalte – Wege. Das Grundlagenbuch, Ostfildern: Schwabenverlag 2017; SAJAK, Clauß Peter: Religion in allen Dingen. Alltagsintegrierte religiöse Bildung in der Kita, München: Don Bosco 2016; HUGOTH, Matthias / KAUPP, Angela (Hg.): Katholische Religionspädagogik: für sozialpädagogische Berufe, Köln: Bildungsverlag EINS 2015; LANGENHORST, Georg: Kinder brauchen Religion. Orientierung für Erziehung und Bildung, Freiburg i. B.: Herder 2014.

wieder thematisiert, auch in Bezug auf Differenz¹², aber kaum im Zusammenhang mit Professionalität und noch weniger in Bezug auf Gesundheitsförderung. Weil unter Spiritualität sehr Unterschiedliches verstanden wird, ist das Verständnis zunächst zu erläutern.

3.1 Erste Zugänge

Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Spiritualität denken? – Gott, Übernatürliches, Transzendenz, spirituelle Praktiken, Harmonie, Sinn, (über-)sinnliche Erfahrungen oder Esoterik und Okkultismus. Das und mehr antworteten 190 Studierende an den Universitäten Fribourg (Schweiz) und Salzburg.¹³ Spiritualität scheint ein äußerst vielschichtiges, schwer zu fassendes Phänomen zu sein, das Konjunktur hat, in den USA (noch) stärker als in Europa.¹⁴

Etymologisch leitet sich Spiritualität vom lateinischen ‚*spiritus*‘ ab, das so viel wie „Geist, Hauch, Atem, Begeisterung, Seele“ bedeutet. Das entsprechende Verb ‚*spiro*‘ meint „atmen, leben, hauchen, wehen, erfüllt und beseelt sein“. Dem entspricht im Griechischen ‚*psyché*‘ als „Atem, Hauch, Seele“. Atmen ist auch in der biblischen Tradition beim Hebräischen ‚*ruach*‘ von herausgehobener Bedeutung, aber ebenso „Luft, Wind, Sturm, Antrieb“. Auf diesem Hintergrund gilt: Erzählen Menschen, aus welchem Geist, aus welchem *spiritus* sie leben, gewähren sie Einblicke in ihre Spiritualität und stellen dar, wes Geistes Kind sie sind.

3.2 Vergleichbare Begriffe

Ähnliche Begriffe wurden und werden anstelle von oder ergänzend zu Spiritualität verwendet. Während „*geistliches Leben*“¹⁵ ein christliches Leben aus dem Geist (vgl. Galater 5,25), in Christus, in der anbrechenden Gottesherrschaft meint, versteht man unter *Frömmigkeit* (lat. *pietas*) „eine religiöse Hingabe des ganzen Wesens an Gott“ und *Glauben als persönlichen Akt* (engl. *faith*, dt. übersetzt mit Lebensglaube; lat. *fides qua*). *Religiosität* ist zunächst die individuelle, subjektive Seite von Religion, das unmittelbare Erleben von Religion durch Subjekte¹⁶, also

12 Vgl. STOCKINGER, Helena: Umgang mit religiöser Differenz im Kindergarten. Eine ethnographische Studie an Einrichtungen in katholischer und islamischer Trägerschaft, Münster / New York: Waxmann 2017; vgl. zum ethnographischen Zugang auch schon: RIEGGER, Manfred: Religionspädagogische Ethnografie und Komparative Theologie. Perspektiven hermeneutisch-methodischer Synergien, in: BURRICHTER, Rita / LANGENHORST, Georg / VON STOSCH, Klaus (Hg.): Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens, Paderborn: Schöningh 2015, 49–70.

13 Vgl. BUCHER, Anton A.: Psychologie der Spiritualität. Handbuch, Weinheim / Basel: Beltz²2014, 23.

14 Vgl. EBD., 3.

15 WAAIJMAN, Kees: Handbuch der Spiritualität. Formen, Grundlagen, Methoden, 3 Bde (Bd. 1: 2004; Bd. 2: 2005; Bd. 3: 2007). 1, Mainz: Matthias-Grünwald 2004, 238 und das folgende Zitat.

16 Vgl. GROM, Bernhard: Religionspsychologie, Neuausgabe, München: Kösel³2007, 16.

gelebte Religion, wobei man unter Religion ein institutionell verankertes „System von Glaubenssätzen“¹⁷ versteht, ein „Sinndeutungssystem mit Transzendenzbezug“, eine „Sinnressource, die dem Menschen in Bezug auf ein Unbedingtes, auf Letztgültiges, Selbst- und Weltdeutung für sein Leben zur Verfügung stellt“. Manche verwenden Religiosität und Spiritualität synonym¹⁸, andere differenzieren: Verhält sich jemand religiös, weil es sozial erwünscht ist und zeigt kaum inneres Engagement, dann zeichnet dies *extrinsisch motivierte Religiosität* aus, d.h. man spricht zwar formelhaft ein Gebet oder besucht einen Gottesdienst, aber zeigt keine oder kaum innere Beteiligung, empfindet keine geistige und spirituelle Erlebnisqualität. *Intrinsisch motivierte Religiosität* erfolgt hingegen aus innerer Überzeugung, um ihrer selbst willen und für Gott, ein Unbedingtes, ein Letztgültiges. So gesehen sind intrinsische Religiosität und Spiritualität weitgehend deckungsgleich. Demgegenüber kann extrinsische Religiosität als Religiosität ohne Spiritualität verstanden werden. In postsäkularen Umwelten (z.B. im Osten Deutschlands) ist auch an säkulare¹⁹ bzw. agnostische Spiritualität zu denken. „Damit soll eine Haltung bezeichnet werden, die einen Transzendenzbezug mehr oder weniger abstrakt aufrechterhält, ohne ihn verbindlich inhaltlich religiös zu füllen, und die sich dabei von religiösen wie von materialistischen Vereindeutigungen gleichermaßen absetzt“²⁰. In diesem Fall kann von Spiritualität ohne Religiosität gesprochen werden.²¹ Spirituell kann also zusammenfassend eine Erfahrung²² sein, die rein innerweltlich existentiell bedeutsam (z.B. in der Natur), aber auch existenziell auf absolute Transzendenz bezogen ist. Ich fasse das Ausgeführte schematisch in Abb. 2 zusammen.²³



Abb. 2: Verhältnis von Spiritualität und Religiosität

- 17 RIEGGER, Manfred: Religion, in: BASSARAK, Herbert (Hg.): Lexikon der Schulsozialarbeit, Baden-Baden: Nomos 2018, 406–408 und die folgenden Zitate.
- 18 Vgl. GROM 2007 [Anm. 16], 16.
- 19 Vgl. COMTE-SPONVILLE, André: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich: Diogenes 2008.
- 20 WOHLRAB-SAHR, Monika / KARSTEIN, Ute / SCHMIDT-LUX, Thomas: Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschland, Frankfurt a.M.: Campus 2009, 203.
- 21 Vgl. BUCHER 2014 [Anm. 13], 54.
- 22 Vgl. RIEGGER, Manfred: Erfahrung, in: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100193/> [abgerufen am 09.08.2019].
- 23 Vgl. dazu RIEGGER, Manfred: Handlungsorientierte Religionsdidaktik. 2: Unterrichtsmethoden, Stuttgart: Kohlhammer 2019 (= Religionspädagogik innovativ 28), 186.

3.3 Romanische und angelsächsische Tradition

Zwei Wurzeln des Begriffs Spiritualität werden im Allgemeinen ausgemacht: Die romanische Traditionslinie (franz. *spiritualité*) reicht über die katholische Ordens-theologie in Frankreich um 1900 bis ins 17. Jahrhundert zurück und meint eine persönliche Beziehung des Menschen zu Gott.²⁴ Die angelsächsische Traditionslinie (engl. *spirituality*) ist etwa seit den 1890er Jahren nachweisbar und meint die unmittelbare, persönliche Erfahrung von Transzendenz jenseits der Grenzen von Religionen, Kulturen und Nationen, z.B. als subjektive und individuelle Verinnerlichung von Religion, in selbst gewählter Verhältnisbestimmung zur Religionsgemeinschaft.²⁵ Die christliche Theologie bezog und bezieht sich v.a. auf die erste Linie, mit ihren stark traditionsgebundenen Ausdrucksformen und stellt sich nicht selten gegen die zweite, u.a. mit dem Vorwurf der Funktionalisierung. Ohne auf der Phänomenebene, beispielsweise auf dem Wellnessmarkt, solche Instrumentalisierungen in Abrede stellen zu wollen und den unterschiedlichen Bezug zur Tradition zu übersehen, scheint es mir wichtig, die vorhandene gemeinsame Basis herauszustellen: In beiden Traditionsträngen geht es um ein Erahnen von dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, gleichgültig, ob es sich eher um allgemeinmenschlich-spirituelle oder spirituell-religiöse Erfahrungen von Individuen handelt. Auf dieser Basis können dann sowohl interreligiöse Gespräche über Spiritualität geführt, als auch unpolemische Auseinandersetzungen mit der neureligiösen Szene angestrebt werden.²⁶

3.4 Umschreibungen

Umschreibungen von Spiritualität gibt es viele. Ich verstehe Spiritualität als Erfahrung des „Verbunden- und Einssein[s] (*connectedness*)“²⁷ mit der Natur, den Mitmenschen, dem Selbst (das mehr ist als das Ego, das Ich), einem höheren, geistigen Wesen, Gott.²⁸ Hier rückt Spiritualität in die Nähe von Mystik.²⁹ Ob mit Gott eine christliche, islamische oder andere Vorstellung verknüpft ist und ob es sich um eine personale Gottesvorstellung handelt, kann zunächst offenbleiben. Spiri-

24 Vgl. PENG-KELLER, Simon: Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt: wbg 2010, 10.

25 Vgl. EBD., 11 und CEMING, Katharina: Spiritualität im 21. Jahrhundert, Hamburg: Phänomen 2011, 10.

26 Vgl. BAIER, Karl: Spiritualitätsforschung heute, in: DERS. (Hg.): Handbuch Spiritualität. Zugänge, Traditionen, interreligiöse Prozesse, Darmstadt: wbg 2006, 11–45, 14.

27 BUCHER 2014 [Anm. 13], 26.

28 Vgl. EBD., 33; vgl. auch: CALOUN, Elisabeth / HABRINGER-HAGLEITNER, Silvia: Einführung, in: DIES. (Hg.): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch, Stuttgart: Kohlhammer 2018, 13–16.

29 Vgl. HAAS, Alois M.: Mystik als Aussage. Erfahrungs-, Denk- und Redeformen christlicher Mystik, Frankfurt a.M. / Leipzig: Verl. der Weltreligionen 2007; MÖDE, Erwin: Christliche Spiritualität und Mystik. Eine systematische Hinführung, Regensburg: Pustet 2009 und MÖDE, Erwin: Spiritualität, ein „weites Land“. Einleitende Hinführung zum Begriff „Spiritualität“, in: DERS. (Hg.): Europa braucht Spiritualität. Freiburg i.B. / Basel / Wien: Herder 2014 (= Quaestiones Disputatae 263), 9–24.

tualität kann als „Beziehung zwischen dem göttlichen Geist und dem menschlichen Geist“³⁰, aber auch inhaltlich (z.B. christlich) mit konfessioneller Prägung³¹ verstanden werden.

Diese grundlegende Definition muss zweifach differenziert werden: einmal im Blick auf Zustände der Erfahrung und dann im Blick auf das Bewusstsein, kognitive, entwicklungspsychologische Verstehensvoraussetzungen³². Beide Differenzierung beziehen Ken Wilber und Allan Comb (Abb. 3) aufeinander, sodass das Verbunden- und Einssein in unterschiedlichen Zuständen erfahren darstellbar wird und diese unterschiedlichen Zustände mit den zur Verfügung stehenden kognitiven Mitteln, den unterschiedlichen Entwicklungsstufen bzw. -stilen (hier nach Jean Gebser), unterschiedlich verstanden werden können.³³ Neu ist in dieser Betrachtungsweise, dass die in unterschiedlichsten Religionen und spirituellen Traditionen auftretenden Zustände sich auf den unterschiedlichen kognitiven Stufen bzw. in den Stilen anders darstellen.

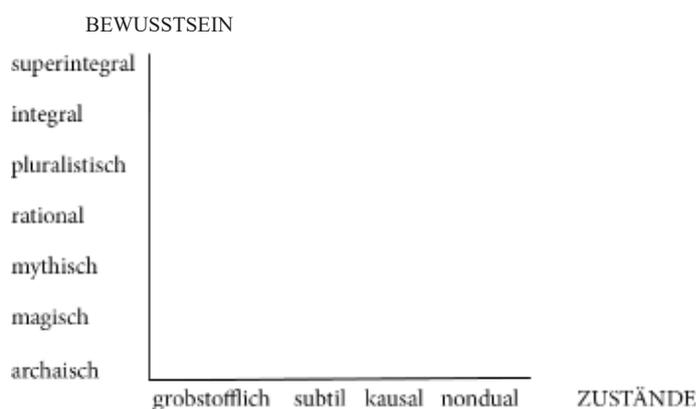


Abb. 3: Stufen bzw. Stile und Zustände von Spiritualität (Wilber-Combs-Raster, eigene, veränderte Darstellung)

Zustände: Die Erfahrung des Verbunden- und Einsseins einer Person kann sich in vier Zuständen (grobstofflich, subtil, kausal-formlos, nicht-dual) entfalten: Eine Person sieht eine Blume (1. grobstofflich), erlebt beim Betrachten Licht und Segen als eine umfassende Liebe (2. subtil), nimmt sodann eine weite Leere in einem unendlichen Urgrund wahr (3. kausal-formlos) und erlebt, dass göttliche Leere und relative Form nicht zweierlei sind (4. nondual). Neben den Erfahrungen einer

-
- 30 WAAIJMAN, Kees: Handbuch der Spiritualität. Formen, Grundlagen, Methoden. 2, Mainz: Matthias-Grünwald 2005, 66.
- 31 Vgl. EDER, Margot: Spirituelle Begleitung für pädagogisches Personal in der katholischen Kindertageseinrichtung, in: <https://www.erzbistum-muenchen.de/media/media34778420.PDF> [abgerufen am 09.08.2019].
- 32 Vgl. BÜTTNER, Gerhard / DIETERICH, Veit-Jakobus: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, bes. 125–140 und RIEGGER, Manfred: Professionelle religiöse Bildung im Zeichen von Progression und Regression. Entwicklungs- und lernpsychologische, sowie bildungs- und objektbeziehungstheoretische Grundlegungen exemplarisch von Weihnachten her verdeutlicht, in: RUHSTORFER, Karlheinz (Hg.): Zwischen Regression und Progression. Streit um den Weg der katholischen Kirche, Freiburg i. B.: Herder 2019, 206–225.
- 33 Vgl. WILBER, Ken: Integrale Spiritualität. Spirituelle Intelligenz rettet die Welt, München: Kösel 2018, 130.

Person können Schwerpunkte spiritueller Verständnisse und Übungen von diesen Zuständen her verstanden werden:

1. Grobstoffliche Wachzustände, z.B. das, was ich erlebe, wenn ich Fahrrad fahre, körperlich arbeite, ein Buch lese. Beispiele im Christentum: in der Bibel lesen, die Messe lesen (mittelalterliche „Lectio“³⁴, = Schriftlesung).
2. Subtile Traumzustände, wie sie in auf Form bezogenen lebhaften Träumen, Visualisierungsübungen oder Meditationen erlebbar sind. Beispiele im Christentum: diskursiv, betrachtende Schriftlesung (z.B. „einen Text auf sich wirken lassen, durchdenken, verstehen, einordnen auf sich beziehen und als Folge davon Lebenshaltungen ändern.“³⁵ (mittelalterliche „Meditatio“³⁶, = Schriftbetrachtung).
3. Kausal-formlose Zustände, wie im tiefen traumlosen Schlaf, Typen von formloser Meditation und Erfahrungen von weiter Offenheit oder Leerheit. Beispiele im Christentum: kontemplatives Gebet, wie das Herzens- bzw. Jesusgebet, der Rosenkranz, bei dem man zwar Übungen durchführt, aber „Kontemplation besteht präzise darin, dass man nichts erreichen will“³⁷ (mittelalterliche „Contemplatio“³⁸, = Schauen).
4. Nichtduales, immer präsent es Gewahrsein, das weniger ein Zustand ist als der immer gegenwärtige Urgrund aller Zustände, der als solcher ‚erfahrbar‘ werden kann. Beispiele im Christentum: Ausgehend von der Bibelstelle, die „wahren Beter [beten] [...] den Vater [...] im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23) an, zeichnet diesen Zustand aus: „Wenn ich hellwach bewusst bin, aber mein Bewusstsein leer ist, bin ich in meiner Mitte. Dort sind wir nur Geist und befinden uns am nächsten zu Gott, der reiner Geist ist. Es ist ein einfaches Bewusstsein, ein bewusstes Da-Sein. Dort ist der Mensch im höchsten Grad Ebenbild Gottes. Dort kann er eine Ahnung davon bekommen, was es bedeutet, eins mit Gott zu sein.“³⁹

Bewusstsein in Stufen bzw. Stilen: Die unterschiedlichen Zustände der Vereinigungs- und Einheitserfahrung können kognitiv unterschiedlich verstanden werden, und zwar von den kognitiven Entwicklungsstufen bzw. -stilen her. Damit kann man die tiefen Zustände der Verbundenheits- und Einheitserfahrung in

34 JALICS, Franz: *Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet*, Würzburg: Echter ¹⁵2014, 22.

35 EBD., 21.

36 EBD., 22.

37 EBD., 19.

38 EBD., 22.

39 JALICS, Franz: *Der kontemplative Weg*, Würzburg: Echter ⁶2014 (= Ignatianische Impulse 14), 28.

Bezug auf die Bewusstheit bzw. das kognitive Vorverständnis verschieden auffassen (die Altersangaben sind ungefähre Größen, wobei auch auf höheren Stufen bzw. in höheren Stilen themenbezogen bereits überwunden geglaubte Stufen bzw. Stile wieder auftreten können):

1. archaisch (Säuglingsalter),
2. magisch (meist 3- bis 6- manchmal auch 7-Jährige),
3. mythisch (gewöhnlich zwischen 6./7. und 11./13. Lebensjahr),
4. rational (ungefähr ab der Pubertät),
5. pluralistisch (frühesten ab ca. 20, meistens jedoch in den dreißiger und vierziger Jahren),
6. integral (bei einigen ab der Lebensmitte, bei vielen nie),
7. superintegral (sehr selten).

Veranschaulicht werden diese Stufen bzw. Stile am Beispiel der Erfahrung des subtilen Zustands von einem intensiven, inneren Leuchten, das von einem umfassenden Gefühl der Liebe begleitet wird.⁴⁰ Konkretisiert wird das Umfeld als westlich und christlich, sodass eine solche Person diese Erfahrung als Begegnung mit Jesus Christus interpretieren kann. Auf der magischen Stufe erscheint Jesus als Zauberer, persönlicher Retter. Jesus ist nur für mich da und einige biblische Erzählungen bedeuten mir am meisten. Auf der mythischen Stufe wird die gleiche Erfahrung als Kommunion mit Jesus, dem Überbringer ewiger Wahrheiten interpretiert. Hier hält man sich eng an das geschriebene Wort, sonst kommt man nicht in den Himmel und landet in der Hölle. Nur wer an Jesus glaubt, kann auch erlöst werden. Auf der rationalen Stufe wird Jesus zu einer glaubwürdigen, menschlichen Gestalt, die uns Erlösung bringt, aber Erlösung wird auch anderen Menschen zugestanden. Jesus Christus kann hier nicht nur im Christentum zur Erlösung führen, sondern auch in anderen Religionen und Traditionen ist Erlösung möglich, vielleicht auch dort durch eine ‚göttliche Figur‘ eröffnet. Auf der integralen Stufe wird Erlösung – wie auf den Stufen 1 bis 3 – direkt erlebt und kann – wie auf Stufen 4 und 5 – mit unterschiedlichsten Begriffen gedeutet werden, ohne dass Erfahrungen in anderen Religionen und Traditionen abgewertet (Stufe 4) oder als gänzlich gleichwertig angesehen (Stufe 5) werden müssen. Es kommt zu einer „zweiten Naivität“ (Paul Ricœur) oder zu einer mittelbaren Unmittelbarkeit bzw. einer unmittelbaren Mittelbarkeit.

Festzuhalten ist auf diesem Hintergrund:

40 Vgl. zum Folgenden: WILBER 2018, 132.

1. Wesentlich ist eine intrinsisch motivierte Erfahrung des Verbunden- und Einsseins.
2. Eine solche tiefe Erfahrung ist auf allen Stufen bzw. in allen Stilen und in allen Zuständen möglich, d.h. für Kinder in Kitas ebenso, wie für das Fachpersonal.
3. Viele biblische Erzählungen sind von Stufe 1, 2 und 3 her gut zu verstehen, weshalb Kinder in der Kita die meisten biblischen Erzählungen gern hören.
4. Mit Stufe 4 und spätestens mit Stufe 5 treten Probleme in Bezug auf Spiritualität auf (z.B. Verbindung von spirituellem Handeln und naturwissenschaftlichem Denken).
5. Grundsätzlich kann es beim Aufeinandertreffen von Menschen mit unterschiedlichen Stufenverständnissen zu unproduktiven Zusammenstößen kommen, da der Verbindungs- und Einheitserfahrung der Anderen die Berechtigung abgesprochen wird. Das muss bearbeitet werden.
6. Die Spiritualität des Fachpersonals kann sich vom mehrheitlich vertretenen Stufen bzw. Stilverständnis der Einrichtung bzw. der Kirche unterscheiden, was zu grundsätzlicher Ablehnung von Spiritualität führen kann.
7. Spirituelles Wachstum wird in religiösen Traditionen häufig im Blick auf die Zustände und weniger im Blick auf die Stufen bzw. Stile gesehen, was die spirituelle Entwicklung zwar horizontal, aber nicht vertikal voranbringt. Doch scheint gerade das vertikale Wachstum in einer pluralen Gesellschaft von besonderer Bedeutung, will man kommunikationsfähig bleiben und sich nicht einfach in eine Sonderwelt zurückziehen. Hilfreich könnte hier der Ansatz einer kommunikativen Theologie⁴¹ oder der Professionellen Simulation⁴² sein.

Sind die Spiritualitätsverständnisse umrissen, stellt sich die Frage nach dem Bezug zu Medizin, Psychologie, Soziologie und Pädagogik, denn die Theologie kann sich wohl kaum anmaßen festzulegen, was Gesundheit im Allgemeinen und Kita-Fachpersonalgesundheit im Speziellen ist.

4. Spiritualität und Gesundheit

Es scheint offensichtlich, dass das Verständnis von Gesundheit mit Hilfe von Medizin, Psychologie, Soziologie u.a. geklärt werden muss. Doch welche der vielen Ansätze soll man zu Rate ziehen? Und wie soll das geschehen? Wie kann also ein Gespräch mit diesen Disziplinen gelingen?

41 Vgl. SCHARER, Matthias / HILBERATH, Bern J.: *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung*, Ostfildern: Matthias-Grünewald 2011.

42 Vgl. unten 6.2.

In einer spirituellen Theologie bedenkt man die normative Seite eines Lebens aus dem Glauben⁴³ mit entsprechenden Leitzielen wie Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe, die in ein mehr oder weniger normatives christliches Menschenbild münden, welches im Gespräch mit der Pädagogik auf die Vereinbarkeit mit allgemeinen Menschenbildern hin geprüft werden kann. Das Erreichen bzw. Verfehlen der Ziele ist mit medizinischen, psychologischen, soziologischen, pädagogischen u.a. Erkenntnissen und Erklärungsansätzen zu untersuchen. In einer *interdisziplinären Diskussion* sind konvergierende Optionen⁴⁴ herauszuarbeiten, die beide Seiten mit ihren je eigenen Perspektiven achtet. In Bezug auf unser Thema bedeutet dies: Wurde immer besser gelingendes Leben früher in weisheitlichen Klugheitsregeln, wie z.B. die der Benediktusregel⁴⁵, thematisiert, so sind diese aus heutiger Sicht vorwissenschaftlich formuliert, enthalten eine Laienmedizin, -psychologie bzw. -soziologie sowie -pädagogik und sind schon deshalb ergänzungsbedürftig.⁴⁶ Da Leben nie vollkommen gelingen kann, steht gelingendes Leben theologisch immer unter einem eschatologischen Vorbehalt, denn es kann immer noch besser gelingen und wird erst bei Gott vollendet! *Damit schließt immer besser gelingendes Leben theologisch ewiges Leben mit ein.* Medizin, Psychologie, Soziologie und Pädagogik können dann mit ihren Methoden die medizinische, psychologische, soziologische und pädagogische Seite des Glaubens und das Erreichen bzw. Verfehlen des Ziels untersuchen und erforschen. Nicht mehr und nicht weniger.

Beachtet man das Skizzierte, kann Gesundheit hier als physische und psychische Gesundheit verstanden werden. *Körperliche Gesundheit* kann als körperliches Wohlbefinden mit Lebensdauer⁴⁷, niedrigem Blutdruck⁴⁸, gesundheitsförderlichem Lebensstil⁴⁹ u.a. relativ klar umrissen werden. Positive Effekte auf körperliche Gesundheit sind in so vielen Untersuchungen belegt, dass man auf diese kaum mehr eingehen muss. Indizien, die mittlerweile zum Allgemeinwissen gehören, sind Nonnen und Mönche, die älter werden als der Rest der Gesellschaft. Rechnet man Effekte wie einen geregelten Alltag heraus, bleiben dennoch positive Wirkungen aufgrund von Spiritualität. Dass spirituelle Praktiken Entspannungsreakti-

43 Vgl. u.a. VOGL, Wolfgang: Spirituelle Theologie ad extra und ad intra, in: Geist und Leben 84/4 (2011) 362–370.

44 Vgl. METTE, Norbert / STEINKAMP, Hermann: Sozialwissenschaften und Praktische Theologie, Düsseldorf: Patmos 1983, 170.

45 Die Benediktusregel: Lateinisch / deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron: Beuroner Kunstverlag²1996.

46 Vgl. GROM, Bernhard: Für eine Spirituelle Theologie ohne Psychologiedefizit, in: Geist und Leben 85/2 (2012) 111–119, 118.

47 Vgl. BUCHER 2014 [Anm. 13], 101.

48 Vgl. EBD., 103.

49 Vgl. EBD., 105.

onen hervorrufen, die besonders Erkrankungen des Herz- und Kreislaufsystems vorbeugen usw.⁵⁰ ist für die Allgemeinheit nachgewiesen. Spiritualität wirkt oft positiv auf den Körper, insofern unterschiedliche Krankheiten seltener auftreten. Bei *psychischer Gesundheit* bzw. subjektivem Wohlbefinden sieht die Sachlage nicht so eindeutig aus, doch auch hier wurden Indizien für positive Effekte in Bezug auf wichtige Indikatoren wie „Lebenszufriedenheit“⁵¹, „Hoffnung, Generativität und Kreativität, Vergebung, Dankbarkeit, [...] Gelassenheit und Hingabe“⁵² gefunden.

Der schwache, aber verlässlich belegte ‚Wohlbefindlichkeitsvorsprung‘ von Spirituellen wird in der Forschung unterschiedlich erklärt.⁵³ Zuerst unterstützt Spiritualität wohl *günstige Bewältigungsstrategien* (Coping)⁵⁴ und aktiviert „ermutigende oder tröstende ‚religiöse Überzeugungen‘ (engl. *beliefs*), um negative Gefühle wie Minderung des Selbstwertgefühls oder Angst vor der Zukunft (Kontrollverlust) durch positive ‚religiöse Gefühle‘ wie Trost und Hoffnung zu vermeiden“⁵⁵. Weil aber subjektives Wohlbefinden nicht nur aufrechterhalten, sondern auch aufgebaut und gesteigert wird, scheinen zweitens auch „*religiöse Befriedigungsstrategien*“ von Bedeutung zu sein, d.h. man aktiviert „sinngabende Bewertungen der eigenen Person, des sozialen Verhaltens und des Lebens“⁵⁶. Das Spezifische, das Spiritualität den „allgemein menschlichen, profanen Befriedigungsstrategien“ hinzufügt, könnte in der motivierenden Vision eines höchsten, unzerstörbaren Werts und Sinns des Lebens bestehen“⁵⁷. Grundsätzlich dürfte der Mehrwert des Spirituellen aber „davon abhängen, ob relevante Glaubensüberzeugungen so zentral und konkret verinnerlicht werden, dass sie die wohlbefindensbedeutsamen Bewertungsprozesse innerhalb der Emotionsregulation mit ihren Befriedigungsstrategien beeinflussen – und nicht allgemeine feiertägliche Bekenntnisformeln und damit ‚kalte‘ Kognitionen bleiben“⁵⁸.

50 Vgl. EBD., 100–116.

51 EBD., 117.

52 EBD., 122.

53 Vgl. GROM 2007 [Anm. 16], 255.

54 Vgl. KLEIN, Constantin / LEHR, Dirk: Religiöses Coping, in: DERS. / BERTH, Hendrik / BALCK, Friedrich (Hg.): *Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze*, Weinheim / München: Juventa 2011, 333–361.

55 GROM 2007 [Anm. 16], 31.

56 EBD.

57 EBD., 256.

58 EBD., 257.

Das Skizzierte setzt insgesamt voraus, dass *günstige religiöse Copingformen*⁵⁹ und Befriedigungsstrategien verwendet werden. Wenn eine unheilbar an Krebs erkrankte Frau ihre Krankheit als die von Gott ‚präsentierte Rechnung‘ für ihren zu geringen Einsatz für andere deutet (Stufe 3), ist dies sicher nicht wohlbeingeförderlich, sondern -schädigend.⁶⁰

Zusammenfassend kann man feststellen, dass wünschenswerte, *gesunde Spiritualität* die Lebensdauer verlängern, das Krankheitsrisiko reduzieren, Coping erleichtern und subjektives Wohlbefinden steigern kann. Während SoziologInnen diese Effekte vorzugsweise mit sozialen Ressourcen (z.B. Unterstützung durch die Glaubensgemeinschaft) erklären, sind für PsychologInnen die personalen Ressourcen wie persönliche, religiös motivierte Belastungsbewältigung und -befriedigung entscheidend. Zu fragen ist aber: Warum ist die nachweisbare Wirkung bei psychischer Gesundheit eher gering? Weil „psychische Gesundheit und subjektives Wohlbefinden multifaktoriell bedingt sind: Sie hängen sowohl von intrapsychischen, nämlich emotionalen, kognitiven, neurobiologischen und lerngeschichtlichen, als auch von psychosozialen Faktoren ab“⁶¹. Spiritualität ist also immer nur ein Faktor unter mehreren.

Im Folgenden beziehe ich mich beim Verständnis von Gesundheit v.a. auf Stress, was für den Bereich der Belastung am Arbeitsplatz Kita wohl angemessen erscheint.

5. Spiritualität in Kitas

Spiritualität wird zunächst aus individueller Perspektive als Belastungen und Ressourcen des Fachpersonals (5.1), dann aus kollektiver Perspektive als Kita-Klima (5.2) und schließlich aus post- bzw. spätmoderner Perspektive als neue Herausforderung (5.3) bearbeitet.

5.1 Belastungen und Ressourcen von Fachpersonal

Im Kita-Bereich wurden Belastungen und ein hohes Burn-out-Risiko empirisch mehrfach bestätigt.⁶² Zudem lassen sich fünf Faktoren der Fehlbelastung spezifi-

59 Vgl. EBD., 253.

60 Vgl. BUCHER 2014 [Anm. 13], 135.

61 GROM 2007 [Anm. 16], 257.

62 Vgl. z.B. VERNICKEL, Susanne / VOSS, Anjy / MAUZ, Elvira: Arbeitsplatz Kita. Belastungen erkennen, Gesundheit fördern, Weinheim / Basel: Beltz / Juventa 2017; JUNGBAUER, Johannes / EHLEN, Sebastian: Berufsbezogene Stressbelastungen und Burnout-Risiko bei Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung. Abschlussbericht, Aachen 2013, in: http://www.katho-nrw.de/fileadmin/primaryMnt/Aachen/Dateien/Forschung/igsp/Abschlussbericht_Erzieherinnenstudie.pdf [abgerufen am 09.08.2019]; THINSCHMIDT, Marlene / GRUHNE, Brit / HOESL, Simone: Forschungsbericht zur beruflichen und gesundheitlichen Situation von Kita-Personal in Sachsen, Dresden 2008, in: file:///C:/Users/manfr/AppData/Local/Temp/Gesundheitsbericht_2008.pdf [abgerufen am 09.08.2019].

zieren, welche in einem besonders hohen Zusammenhang mit gesundheitlichen Beschwerden stehen:

- *Hohe Arbeitsintensität* (3,87, z.B. „Ich habe oft nicht genügend Zeit, um meine Aufgaben vollständig zu erledigen.“)
- *Hohe Ansprüche* (3,43, z.B. „Es werden mitunter zu hohe Erwartungen an meine Arbeit gestellt.“)
- *Emotionale Dissonanz* (2,96, z.B. „Bei der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern muss ich mich oftmals bemühen, meine Gefühle unter Kontrolle zu halten.“)
- *Illegitime Aufgaben* (2,95, z.B. „Es gibt Aufgaben in meinem Arbeitsalltag, bei denen ich mich frage, ob diese überhaupt gemacht werden müssen“)
- *Umgebungsbelastungen* (2,83, z.B. „Lärm“, „ungünstige Beleuchtung“, „unangenehme Temperatur.“)⁶³

Ressourcen der Arbeit in Kitas, die sehr eng mit Wohlbefinden und Arbeitszufriedenheit zusammenhängen, sind folgende:

- *Informing* (3,52, z.B. „Mir stehen alle nötigen Informationen zum Arbeiten zur Verfügung“)
- *Arbeitsorganisation* (3,09, z.B. „Im Krankheitsfall gibt es eine klare Regelung, wer als Ersatz einspringt“)
- *Entwicklungsmöglichkeiten* (3,52, z.B. „Durch Fortbildungen kann ich mich beruflich weiterentwickeln“)
- *Beschäftigungsbedingungen* (3,36, z.B. „Die Kita bietet den Mitarbeitern gute soziale Leistungen“)
- *Wertschätzung* (3,42, z.B. „Die Eltern zeigen oft, dass sie meine Arbeit schätzen“)
- *Unterstützung im Team* (3,69, z.B. „Der Zusammenhalt im Team ist sehr groß“)
- *Unterstützung durch die Leitung* (3,43, z.B. „Die Kita-Leitung unterstützt mich im Arbeitsprozess, wenn ich Schwierigkeiten habe“)⁶⁴

Im Unterschied zu Stressauslösern ist Stress und Spiritualität am Arbeitsplatz empirisch kaum untersucht worden⁶⁵, erst recht nicht am Arbeitsplatz Kita. Deshalb

63 VINCENT-HÖPER, Sylvie: Förderung der psychischen Gesundheit von Erzieher*innen in Kitas, in: DDS (Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Landesverband Bayern), Juni (2016) 7–8, 7. Die Angaben sind Mittelwerte der Merkmalsausprägungen auf eine Skala von 1 bis 5.

64 Vgl. EBD., 8.

65 Vgl. BUCHER 2014 [Anm. 13], 120; FRICK, Eckhard u.a.: Do Self-efficacy Expectation and Spirituality Provide a Buffer Against Stress-Associated Impairment of Health? A Comprehensive Analysis of the German Pastoral Ministry Study, in: Journal of Religion and Health 55/2 (2015) 448–468.

gehe ich lediglich von der nachgewiesenen allgemeinen Pufferwirkung von Spiritualität gegen Stress aus⁶⁶ und verdeutliche die Wirkung von Spiritualität anhand eines gebräuchlichen Erklärungsmodells, nämlich anhand des Modells der beruflichen Gratifikationskrisen von Johannes Siegrist (1996) (vgl. Abb. 4)⁶⁷. Hier geht man davon aus, dass Stress durch ein erlebtes Ungleichgewicht zwischen dem Aufwand einer Person für das Erreichen ihrer beruflichen Anforderungen bzw. Leistungen und den erhaltenen Belohnungen bzw. Gratifikationen entsteht. So kann jemand trotz hoher Belastungen stressfrei sein, wenn das Positive, das diese Person erhält, noch größer ist. Entscheidend ist damit das ausbalancierte Verhältnis von Geben und Nehmen. Neben den beiden Faktoren Leistung und Belohnung wird in diesem Modell als weiterer Einflussfaktor die Motivation bzw. das Überengagement berücksichtigt.

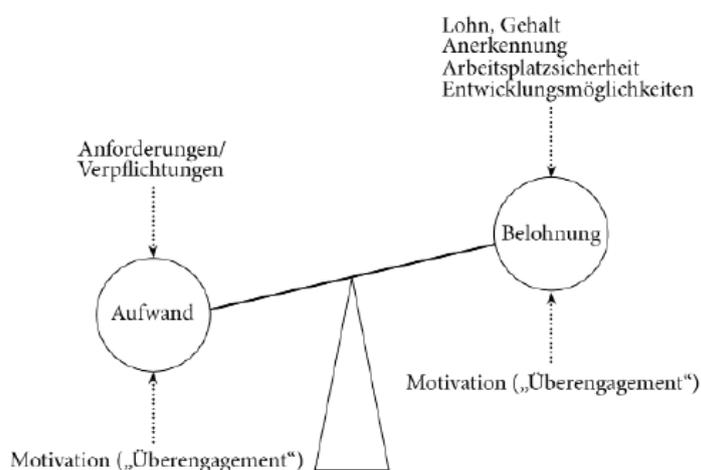


Abb. 4

Spiritualität wie sie hier verstanden wird, ist nicht nur ein Teilbereich einer Kita, wie z.B. das Morgengebet oder der Kindergottesdienst. Sie ist vielmehr das „belebende Prinzip“⁶⁸, die alles durchdringende Lebendigkeit – ähnlich der Hefe, die den Brotteig durchdringt. *Spiritualität bezieht sich auf das Kita-Leben mit all seinen Facetten*. Sie umfasst das irdische und das ewige Leben. Sie ist ein Einlassen auf das Leben, auf das eigene und auf das anderer. Sie ist aktives Tun und passives Erspüren; sie ist ein mediales sich-Einlassen. Intendiert ist immer besser gelingendes Leben, das nicht auf Irdisches begrenzt bleibt. Spiritualität ist eine Dimension erzieherischen und religionspädagogischen Handelns. Ein spiritueller Mensch weiß: Ich bin mehr als ein rein bio-psycho-soziales Wesen.

66 Vgl. BUCHER 2014 [Anm. 13], 131.

67 Zitiert nach LOHMANN-HAISLAH, Andrea: Stressreport Deutschland 2012. Psychische Anforderungen, Ressourcen und Befinden, hg. von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund / Berlin / Dresden 2012, in: http://www.baua.de/de/Publikationen/Fachbeitraege/Gd68.pdf?_blob=publicationFile&v=10 [abgerufen am 09.08.2019], 16.

68 BUCHER, Anton A.: Wurzeln und Flügel. Wie spirituelle Erziehung für das Leben stärkt, Düsseldorf: Patmos 2007, 13.

Spirituelle Ressourcen sind alle Fertigkeiten, Fähigkeiten, Eigenschaften und Haltungen, welche eine Verbundenheit mit der Natur, den Mitmenschen, dem Selbst, einem höheren, geistigen Wesen, Gott erlebbar machen und die ein Mensch prinzipiell aktivieren kann, um mit seinem Leben angemessen umzugehen und sich wohlfühlen. Wie Ressourcen allgemein, so liefern auch spirituelle Ressourcen Motivation und Kraft, um Ziele zu erreichen. Spirituelle Ressourcen sind zwar prinzipiell unverfügbar, weshalb sie nicht wie materielle Ressourcen ausbeutbar sind, können aber durch spirituelle Praktiken ‚angezapft‘ werden. Ein wesentlicher Unterschied z.B. zu profanen Entspannungsübungen ist aber, dass spirituelle Praktiken absichtslos durchgeführt werden sollten. Ihr Ziel ist also nicht die Gesundheit! Ihre diesbezügliche Wirkung kann deshalb als positive Nebenwirkung aufgefasst werden, die den Alltag in der Kita meistern und schwierige Situationen so sehen lässt, wie sie wirklich sind. Dies beinhaltet auch Emotionen wie Angst. Gesunde Spiritualität, welche spirituelle Ressourcen zeitigt, ist keine Weltflucht, sondern macht kommunikations-, konflikt- und letztlich wirklichkeitsfähiger.

5.2 Kita-Klima

Unter *Kita-Klima*⁶⁹ wird die von den Beteiligten (Leitung, Fachkräfte, Kinder, Eltern) erlebte Grundatmosphäre verstanden, welche die gelebten Grundorientierungen, die Normen und Werte charakterisiert und sich v.a. in den Beziehungen der Mitglieder der Kita und deren Interaktionen widerspiegelt. Das Kita-Klima wirkt sich nicht nur auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der Kinder und Fachkräfte aus, sondern auch auf die Lust, Neues zu entdecken und zu lernen. Gegenseitige Wertschätzung und Respekt, Vertrauen, eine offene und freundliche Grundstimmung sind Facetten eines positiven Kita-Klimas, das eine gesundheits- und leistungsförderliche Wirkung besitzt.

Spirituelle Angebote wie regelmäßige gemeinsame Morgengebete, Gottesdienste und Kita-Feste können ein positives Klima entwickeln helfen, aber nur dann, wenn diese nicht als Zwang, sondern als Angebot wahrgenommen werden und Möglichkeiten enthalten, welche authentische Spiritualität entwickeln helfen. Das ist sicher nicht einfach, denn ein Übergang von extrinsisch motivierter Religiosität zu intrinsisch motivierter Spiritualität ist wohl nur möglich, wenn ein ehrliches Bemühen vorliegt. Es muss also zu einer Resonanz kommen. Doch welche Angebote könnten konkret Resonanzen auslösen? Hier sind zunächst Träger und Leitungen in der Pflicht.

69 Vgl. dazu CORTINA, Kai S.: *Psychologie der Lernumwelt*, in: KRAPP, Andreas / WEIDENMANN, Bernd (Hg.): *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch*, Weinheim: Beltz 2006, 477–524, 499.

Was kann der *Träger* der Kita dazu beitragen, dass Fachkräfte sich spirituelle Zugänge erschließen können, ihrem beruflichen Handeln geistig-geistlichen Sinn geben und ihren persönlichen Glauben auch im Bereich der Kita als relevant erfahren? Sicher ist es ein erster Schritt, wenn entsprechende Passagen in Leitbildern verankert sind.⁷⁰ Wichtiger scheinen mir jedoch unterstützende Maßnahmen, wie Fortbildungen für alle Fachpersonen. Essentiell ist für solche Fortbildungen, dass man nicht nur auf der Ebene von extrinsischer Religiosität verbleibt, sondern authentische Spiritualität anregt.

Die *Kita-Leitung* einer Kindertageseinrichtung muss sich fragen, wie sie einen unterstützenden Rahmen vor Ort ausgestaltet, der sicher auch unterschiedliche Religionen und Kulturen berücksichtigt.⁷¹ Da Fachkräfte an Kitas im Allgemeinen und an katholischen Kitas im Besonderen⁷² nicht einheitlich in ihrer spirituellen Prägung sind, ist zu bedenken, dass ein spirituelles Angebot für diese zwar unterstützend und gesundheitsförderlich, aber auch belastend sein kann. Dies scheint v.a. dann der Fall zu sein, wenn die Form und die Botschaft spiritueller Angebote lediglich extrinsische Religiosität ‚belohnt‘ und als im Widerspruch stehend zur alltäglichen Umgangskultur in der Kita wahrgenommen wird.

Ob der Alltag in der Kita in sich geschlossen seiner eigenen Logik überlassen bleibt oder ob diese für Transzendentes offen ist, bestimmt den beruflichen Habitus von *Fachkräften* grundlegend. Kinder spüren, ob ihre ErzieherInnen – und diese wieder, ob ihre Leitung – sich mit ihrer eigenen Spiritualität auseinandergesetzt haben und diese auch pflegen! Wenn dies nicht geschieht, dann liegt das oft weniger am stressigen Kita-Alltag, als an den falschen Prioritäten!

5.3 Spiritual Care als neue Herausforderung

Wo Professionalität ständig weiterentwickelt werden muss, darf Spiritualität nicht auf dem Stand von gestern verharren. Auch Spiritualität muss sich – entwicklungspsychologisch betrachtet – weiterentwickeln und soll reflektiert werden. Z.B. muss Spiritualität dort weitergedacht werden, wo religiöse Inhalte selbst zum Problem werden. Im Bereich der Medizin wird diese interprofessionelle Aufgabe mit dem aus dem Angelsächsischen übernommenen Begriff ‚*Spiritual Care*‘ angezeigt. Spi-

70 Vgl. z.B. KTK: Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder – Bundesverband. E.V. (Hg.): Religion für alle Kinder? Konfessionslose und andersgläubige Kinder in katholischen Kindertageseinrichtungen. Leitlinien und Materialien für die religiöse Erziehung, Freiburg 2003, bes. 68.

71 Vgl. z.B. EDELBRÖCK, Anke / BIESINGER, Albert / SCHWEITZER, Friedrich (Hg.): Religiöse Vielfalt in der Kita. So gelingt interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Praxis, Berlin: Cornelsen Scriptor 2012.

72 Vgl. dazu z.B. HELFRITSCH, Maria Magdalena: Zukunft gestalten. 10 Thesen für die Zukunft der institutionellen frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung, in: Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. (Hg.): Jubiläumsschrift zum 100. Gründungstag des KTK, Altötting: Geiselberger 2017, 36-49.

ritualität wird dabei als Ressource für die Stabilisierung der Lebensqualität und für die Verarbeitung von Problemlagen angesehen.⁷³ In diesem Sinne geht es um eine multidimensionale Begleitung von Menschen in Bezug auf Körper, Psyche, Geist und soziale Kontexte,⁷⁴ um ein immer besser gelingendes „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) anzustreben. Dieser Aufgabe sollten sich Ausbildungseinrichtungen stellen.

Ausbildungseinrichtungen von Fachkräften in konfessioneller Trägerschaft sollten die spirituelle Dimension bewusst integrieren. Ähnlich wie in der Ausbildung von SozialarbeiterInnen an Fachhochschulen⁷⁵ sollte eine spezifische Theologie an Ausbildungseinrichtungen für Kita-Fachkräfte, eine Theologie des Spiritual Care mit Bausteinen für eine spirituelle Fundierung von fachlicher Professionalität entwickelt werden. Dabei sind die Spezifika des Tätigkeitsfeldes ebenso zu berücksichtigen wie die Kompetenzen der Fachkräfte und die Bedürfnisse der Kinder und der Eltern. Innerhalb einer solchen Theologie wären spirituelle Traditionen in der Lehre ebenso aufzugreifen wie unbewusst gelernte (sozialisierte) und (tatsächlich) gelebte Spiritualität. Insgesamt scheint im Bereich der Kita-Spiritualität nicht das Außergewöhnliche entscheidend zu sein, sondern das Gewöhnliche, welches außerordentlich getan wird.

6. Perspektiven

Wo erschließen sich angesichts von Routinen, Stress und Fehlern im Kita-Alltag Quellen der Kraft und der Hoffnung? Was stärkt, wenn Kinderverhalten einen anstrengt und die Bürokratie überhandnimmt? Neben grundlegenden Perspektiven (6.1) werden auch praktische Perspektiven (6.2) veranschaulicht.

6.1 Grundlegende Perspektiven

Auf der Basis des bisher Dargestellten, scheinen folgende Aspekte bedeutsam, die weiter erforscht werden sollten:

Wissen über beruflich relevante Spiritualitätsverständnisse scheinen ebenso wichtig, wie Entwicklungsperspektiven derselben.

Sollen wir – ggf. vom Träger aus – bestimmte Formen der Spiritualität praktizieren? Wie stehe ich, wie stehen wir zu diesem Sollen? Eine rein äußerliche Praxis wird leicht zur veräußerlichten, innerlich leeren Praxis, die auf Dauer wohl mehr

73 Vgl. RIEGGER, Manfred: Ehrenamtlicher Samariterdienst in Krankenhaus und Altenheim. Grüne Damen und Herren sind 50, in: *Wege zum Menschen* 72/6 (2019).

74 Vgl. NAUER, Doris: *Spiritual Care statt Seelsorge?*, Stuttgart: Kohlhammer 2015.

75 Vgl. LECHNER, Martin: *Theologie in der Sozialen Arbeit. Begründung und Konzeption einer Theologie an Fachhochschulen für Soziale Arbeit*, München: Don Bosco 2000, bes. 280–287.

schadet als nützt, da sie den Zugang zu wirklich wirksamer Spiritualität wohl eher verhindert.

Wollen der Übung von Spiritualitätspraxen sollte reflektiert werden: Welche Praxis von Spiritualität spricht mich, uns als Kita-Team an? Welche Formen wollen wir praktizieren?

Können wir, kann ich bestimmte, selbst gewollte Formen der Spiritualität so leben und erleben, dass diese gesundheitsförderliche (Neben-)Wirkungen zeitigen? Dieses Können sollte dann auch in gelebte Praxis überführt werden.

6.2 Praktische Perspektiven

Es folgen einige Hinweise zur Unterstützung von Spiritualität im Alltag, die zur Gesundheit beitragen können.

Spirituell geprägtes Kita-Klima mit Professioneller Simulation fördern

Kommen wir auf die eingangs angeführten Äußerungen des Kita-Fachpersonals zurück. Diese wurden erlebnisbezogen mit der Methode der Professionellen Simulation⁷⁶ folgendermaßen eruiert und können weiterentwickelt und vertieft werden:

Jede und jeder kann sich vorstellen, dass ein unsichtbarer Fotograf einen in Situationen fotografierte, die man selbst als spirituell verstand. Es waren Situationen, die einen, aus welchem Grund auch immer, angesprochen haben. Auf den Fotos sind unterschiedlichste Situationen zu sehen: unterschiedlichste Gottesdienste mit unterschiedlichsten Musikstilen, Vorgehensweisen. Vielleicht ist es eine Eucharistiefeier, eine Andacht. Vielleicht war es zu einem besonderen Anlass, unter freiem Himmel, auf einem Berg. Vielleicht war es ein stilles-sich-Freuen, Dank empfinden. Jede und jeder kennt solche angenehmen Erlebnisse und kann sich daran erinnern. Solche individuellen Erlebnisse sollte man sich dann gegenseitig erzählen. Was hat mich in dieser Situation angesprochen? Beim Zuhören kristallisieren sich dann vielleicht Aspekte heraus, die für mehrere Fachkräfte in der Kita von Bedeutung sind. Diese kann man dann festhalten und bei den kommenden Feiern versuchen, evtl. in abgewandelter Form, umzusetzen. Solche ‚Bestandsaufnahmen‘ sind in regelmäßigen Abständen durchzuführen, da Spiritualität nicht personenunabhängig vorgegeben ist, sondern sich im Wandel der Zeit verändert. Damit ist Veränderung zu berücksichtigen, denn nur dann kann die Glut und nicht nur die Asche der Tradition weitergegeben werden. Dies ist zudem die Grundlage dafür, dass ein spirituell geprägtes Kita-Klima die Gesundheit erhält, fördert oder wiederherstellt.

⁷⁶ Vgl. zusammenfassend: RIEGGER, Manfred: Wirklichkeiten simulieren oder selbst erleben?, in: RpB 80 (2019) 57–69. Verfasser führt gerne in diese vielfältige Methode ein.

Achtsamkeit

Körperlich bin ich da, aber geistig bin ich abwesend! Wer kennt das nicht? Achtsamkeit und Präsenz gehören zu jeder Spiritualität. Es ist die Fähigkeit, im Hier und Jetzt zu sein, Kinder und Situationen wahrzunehmen und Situationen angemessen zu gestalten. Der folgende Fragebogen kann zur Selbstvergewisserung dienen⁷⁷:

	fast nie	selten	oft	fast immer
Ich nehme den Augenblick bewusst wahr.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich spüre in meinen Körper hinein, beim Reden, bei Äußerungen der Kinder, bei Spaziergängen usw.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich merke, dass ich innerlich abwesend war, kehre ich zur Wahrnehmung des Augenblicks zurück.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann mich selbst wertschätzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich achte auf die Motive meiner Handlungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich sehe meine Fehler, ohne mich zu verurteilen und kann offen zu diesen stehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin im Hier und Jetzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich nehme unangenehme Erfahrungen an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin mir gegenüber freundlich, auch wenn Dinge schief laufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich nehme meine Gefühle wahr und reagiere nicht unbewusst affektiv aus diesen heraus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In schwierigen Situationen kann ich innehalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich erlebe Momente innerer Ruhe und Gelassenheit, selbst bei schwierigen äußeren Umständen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin geduldig mit meinen Kita-Kindern und mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann darüber lächeln, wenn ich sehe, wie ich mir manchmal das Leben schwermache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Achtsamkeit ist auch für nachhaltige Erholung notwendig, denn diejenigen, die etwas zur Erholung unternahmen (z.B. einen Spaziergang machen) und denen es gelang, diese Momente (z.B. das eigene Gehen, die Natur um einen herum oder den Menschen, mit dem man unterwegs ist) ganz bewusst wahrzunehmen, haben bessere Chancen sich anschließend erholt zu fühlen als andere.

Annehmen oder verändern?

Was sollen, können und müssen wir annehmen? Was sollen, können und müssen wir verändern? Zur Selbstreflexion könnte sich anbieten:

77 Abgeändert nach BUCHER 2007 [Anm. 68], 32.

Welche unvermeidlichen beruflichen Situationen bereiten mir große Mühe?
Gibt es unvermeidliche Situationen in meinem Beruf, die mir so zu schaffen machen, dass sie mich auf Dauer kaputt machen?
Mit welchen unveränderbaren Situationen habe ich gelernt, gut umzugehen?
Gibt es Situationen in meinem Beruf, die ich nicht frei gewählt habe? Habe ich daraus das Beste gemacht? Habe ich einen Sinn in dieser Situation gesehen?
Wann und wie erlebe ich den Zwischenbereich des Nicht-genau-Wissens, ob ich annehmen oder verändern kann, muss, soll, darf?

Geduld einüben

Alles muss immer schneller gehen. So ist es nicht verwunderlich, dass Kinder voller Unruhe sind. Gründe für die Unruhe gibt es sicher viele: von Über- und Unterforderung über Probleme in Familie und Freundeskreis bis hin zu übermäßig süßer, salziger, chemisch erzeugter und zu reichlicher Nahrung. Für Fachkräfte ist es da oft nicht leicht, selbst ruhig zu bleiben. Unruhig werden Fachpersonen oft auch dann, wenn Kinder immer wieder dieselben Verhaltensweisen an den Tag legen. Der Geduldsfaden reißt, wenn Fachkräfte etwas zehn Mal sagen müssen und doch nichts passiert. Absolut ungeduldig werden Fachpersonen oft, wenn sie nicht verstehen oder nachvollziehen können, warum Kinder so handeln, wie sie handeln. Weil Ungeduld jeweils ansteckend ist, ist es wichtig, Ruhe bewahren zu können. Aber wie? Folgender Hinweis könnte hilfreich sein:

Ich lasse mich nicht von meinen Unruhe-Impulsen leiten, sondern atme zuerst tief durch, bevor ich etwas sage.

Wer Geduld hat, ist bei sich selbst, zentriert und geerdet. Wenn ich weiterhin ungeduldig bin, versuche ich die Ursache zu ergründen:

Wann bin ich besonders ungeduldig?
Welches Verhalten strapaziert meine Geduld am meisten? Erinnerst mich dieses Verhalten an anderes Verhalten, z.B. an jemanden aus meiner Kindheit?
Wie gelange ich zu mehr Geduld? Durch Spiritualität und/oder Entspannungsübungen?

7. Schluss

Ohne dass ich hier auf die teilweise kaum veränderbaren Rahmenbedingungen eingehen konnte, weist vieles darauf hin, dass man im persönlichen Bereich durch Spiritualität sich selbst Gutes tun kann. Spirituelles Denken und Leben können beim Bemühen um ein erfülltes und möglichst gesund bewältigtes Berufsleben bedeutsam werden. Voraussetzung ist aber, dass Spiritualität in einer je spezifi-

schen Form als authentische Spiritualität praktiziert wird. So wird man nicht nur gelebt, sondern lebt sein berufliches und persönliches Leben in ganzer Fülle.